

Kompetenzen, Aspirationen, Persönlichkeit Immer noch hängt der Bildungserfolg stark vom Elternhaus ab

Anne Christine Holtmann, Laura Menze und Heike Solga

Der Bildungserfolg von Kindern hängt stark vom Bildungsstand ihrer Eltern ab; in Deutschland ist dieser Zusammenhang besonders ausgeprägt. Das zeigen zahlreiche Studien immer wieder, am bekanntesten sind sicher die PISA-Studien. Auch unsere Untersuchung, in der es um den Erwerb eines Abiturs geht (bis zum Alter von 19/20 Jahren, einschließlich des Abiturs von beruflichen Schulen), bestätigt das Bild: 78 Prozent der Kinder von Eltern mit einem Abitur, aber nur 43 Prozent der Kinder mit Eltern ohne Abitur legen selbst diesen Abschluss ab. Das ist eine Differenz von 35 Prozentpunkten (und für die Corona-Generationen könnte sie aufgrund der Schulschließungen noch wachsen). Um besser zu verstehen, wie man diese Differenz verkleinern könnte, haben wir uns im Detail angesehen, welche Rolle Kompetenzen, Persönlichkeitseigenschaften und Bildungsaspirationen für den Erwerb des Abiturs spielen.

So ist denkbar, dass die soziale Herkunft den Bildungserfolg über Kompetenzen, Persönlichkeitseigenschaften und Bildungsaspirationen beeinflusst. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten. Zum einen können Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft sich in Umfang und Ausprägung ihrer Lese- und Mathematikkompetenzen, ihrer Bildungsaspirationen oder in Persönlichkeitseigenschaften wie Gewissenhaftigkeit, Durchhaltevermögen, Selbstwertgefühl und sozialen Kompetenzen unterscheiden. Gründe dafür könnten sein, dass Eltern mit Abitur mehr kulturelle und finanzielle Ressourcen haben, um beispielsweise ihre Kinder selbst oder durch Nachhilfe zu fördern. Solche herkunftsbedingten Unterschiede im Bildungserfolg werden als Kompositionsunterschiede bezeichnet.

Zum anderen können Kompetenzen, Bildungsaspirationen und Persönlichkeitseigenschaften nicht nur unterschiedlich sein, sondern auch unterschiedlich wichtig für den Bildungserfolg für Kinder verschiedener Herkunft. Beispielsweise könnte es für Kinder höherer Schichten weniger von Bedeutung sein, ob sie selbst gewissenhaft sind, weil ihre Eltern ihre Hausaufgaben kontrollieren, fragen, ob sie die Schultasche gepackt haben, oder den direkten Kontakt zu den Lehrer:innen suchen – sodass sie eine geringe Gewissenhaftigkeit ihrer Kinder ausgleichen können. Ein anderes und weit verbreitetes Beispiel ist, dass Kinder bei gleichen Fachkompetenzen nicht immer die gleiche Sekundarschulempfehlung von Grundschullehrer:innen erhalten. So müssen Kinder aus niedrigeren Schichten im Durchschnitt deutlich höhere Lesekompetenzen für eine Gymnasialempfehlung aufweisen als Kinder höherer Schichten. Herkunftsunterschiede können also auch durch eine unterschiedliche Wirkungskraft von gleichen Kompetenzen, Aspirationen und Persönlichkeitseigenschaften entstehen.

Welcher dieser beiden Einflusswege in welchem Umfang zutrifft, haben wir mithilfe von Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) untersucht. Welche Rolle spielen Kompositions- und Wirkungsunterschiede in Fachkompetenzen, Bildungsaspirationen und Persönlichkeitseigenschaften von Kindern unterschiedlicher Herkunft für den Erwerb des Abiturs bis zum 19/20. Lebensjahr? Dabei berücksichtigen wir sowohl den Weg zum Abitur über Gymnasien und Sekundarschulen mit gymnasialer Oberstufe als auch über berufliche Schulen (z. B. berufliche Gymnasien). Diese haben in den letzten zwei Jahrzehnten als alternativer Weg zum Abitur nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule an Bedeutung gewonnen. In den Jahren 2015 und 2016 (den Beobachtungsjahren für die Bildungsabschlüsse in unserer Studie) haben etwas mehr als 50 Prozent

Summary: Social inequality in educational attainment is strongly caused by differences in children's math/reading competences and their educational aspirations. In contrast, social differences in children's personality characteristics are small. However, they have an origin-dependent effect in favor of children from privileged families.

Kurz gefasst: Dass der Zugang zum Abitur immer noch stark von der Bildung der Eltern abhängt, ist vielfach belegt. Eine große Rolle spielen hier Unterschiede bei fachlichen Kompetenzen und Bildungsaspirationen der Kinder. Bei Persönlichkeitsmerkmalen sind die Unterschiede in der Verteilung gering, allerdings entfalten sie eine herkunftsabhängige Wirkung – zugunsten der Kinder höherer Schichten.



Anne Christine Holtmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt. Sie erforscht unter anderem, warum Jugendliche ohne Mittleren Schulabschluss Schwierigkeiten beim Einmünden in die Berufsausbildung haben.

(Foto: David Ausserhofer).

anne.holtmann@wzb.eu



Laura Menze ist Leiterin des Forschungsdatenzentrums der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) und Gastwissenschaftlerin der Forschungsgruppe Nationales Bildungspanel: Berufsbildung und lebenslanges Lernen.

(Foto: David Ausserhofer)

laura.menze@wzb.eu

aller Schulabgänger:innen das Abitur erworben – davon ein Drittel über berufliche Schulen (so die Daten der Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2018).

Wir nutzen Daten von mehr als 8.000 Schüler:innen aus dem Nationalen Bildungspanel (NEPS), die seit der 9. Klasse regelmäßig zu ihrem Bildungs- und Lebensweg befragt werden. Die Mathematik- und Lesekompetenzen wurden über Tests in Klasse 9 gemessen. Als motivationaler Einflussfaktor wurden die idealistischen Bildungsaspirationen der Kinder verwendet, das heißt ihre Antwort auf die Frage, ob sie gern ein Abitur machen würden, wenn sie frei wählen könnten. Auch diese wurden in der 9. Klasse abgefragt. Für die Persönlichkeitseigenschaften wurde eine Vielzahl an Informationen verwendet: die sogenannten Big-Five-Persönlichkeitsmerkmale – Gewissenhaftigkeit, Rücksichtnahme/Empathie, emotionale Stabilität, Extro-/Introvertiertheit und Offenheit für neue Erfahrungen – sowie Messungen zur Flexibilität und Hartnäckigkeit im Verfolgen von Zielen, zu prosozialem Verhalten und Verhaltensproblemen mit Gleichaltrigen sowie zum Selbstwertgefühl. Für die soziale Herkunft unterscheiden wir zwei Herkunftsgruppen: Kinder, bei denen mindestens ein Elternteil das Abitur hat („höhere Bildungsherkunft“), und Kinder, bei denen kein Elternteil das Abitur hat (hier sprechen wir von „niedrigerer Bildungsherkunft“).

Wie sieht es mit Kompositionsunterschieden aus? Kinder mit höherer Bildungsherkunft haben höhere Lese- und Mathematikkompetenzen sowie Bildungsaspirationen als Kinder mit niedrigerer Bildungsherkunft – und wer höhere Kompetenzen und Aspirationen hat, erwirbt auch eher das Abitur. Im Gegensatz dazu unterscheiden sich Kinder mit höherer und niedrigerer Bildungsherkunft nur wenig in den oben genannten Persönlichkeitseigenschaften – zudem beeinflussen diese nur in geringem Maße den Erwerb eines Abiturs. Entsprechend finden wir, dass der Zusammenhang zwischen Abitur der Eltern und Abitur der Kinder zu etwa einem Drittel durch Unterschiede in den Kompetenzen, zu über 40 Prozent in dem Wunsch, ein Abitur zu erwerben, und fast gar nicht (nämlich nur zu 2 Prozent) mit den Persönlichkeitseigenschaften der Kinder erklärt werden kann.

Interessante Unterschiede gibt es hier allerdings für die beiden Wege zum Abitur. Für das Abitur über den Weg einer beruflichen Schule sind Herkunftsunterschiede in den Fachkompetenzen weniger wichtig als für den allgemeinbildenden gymnasialen Weg. Es bestehen zudem auch Unterschiede im direkten Einfluss der elterlichen Bildung – das heißt, es gibt Herkunftsunterschiede, die nicht über die drei Merkmale Kompetenz, Aspiration, Persönlichkeit vermittelt werden. Solch ein direkter Einfluss kann beispielsweise durch Aspirationen der Eltern entstehen – Aspirationen, die zum Beispiel nicht mit den Aspirationen der Kinder übereinstimmen. Der direkte Herkunftseinfluss ist für den beruflichen Abiturweg deutlich schwächer als für das Gymnasium – möglicherweise, weil Kinder beim beruflichen Weg schon eigenständiger ihre Entscheidungen treffen. Der Wunsch der Kinder, ein Abitur zu erwerben, ist für beide Wege zentral.

Herkunftsbedingte Unterschiede in Persönlichkeitseigenschaften haben, wie gesehen, nur eine geringe Erklärungskraft. Persönlichkeitsmerkmale sind allerdings dennoch bedeutsam für soziale Ungleichheiten im Bildungserfolg. Es zeigt sich nämlich, dass Kinder mit unterschiedlicher sozialer Herkunft trotz gleicher Persönlichkeitsmerkmale einen unterschiedlichen Bildungserfolg erzielen. Das bedeutet, dass vorteilhafte und nachteilige Persönlichkeitsmerkmale herkunftsabhängig unterschiedlich wichtig für den Erwerb des Abiturs sind. So finden wir einige (allerdings wenige) Hinweise dafür, dass es vor allem Kinder mit höherer Bildungsherkunft sind, die von vorteilhaften Persönlichkeitsmerkmalen (wie Rücksichtnahme/Empathie, emotionaler Stabilität und prosozialem Verhalten) profitieren, und dass umgekehrt diese Familien auch eher in der Lage sind, unvorteilhafte Eigenschaften (wie mangelnde emotionale Stabilität oder eine zu schnelle Anpassung von Zielen) zu kompensieren.

Zudem gibt es in der herkunftsabhängigen Wirkung von Kompetenzen und Bildungsaspirationen Unterschiede je nach Schullaufbahn: Für den Weg über das Gymnasium sind hohe Kompetenzen und Bildungsaspirationen für Kinder hö-

herer Bildungsherkunft verglichen mit Kindern niedrigerer Bildungsherkunft besonders vorteilhaft. Für den Weg zum Abitur über berufliche Schulen zeigt sich hingegen die gleiche Wirkungskraft für Kinder unterschiedlicher Bildungsherkunft. Kinder mit höherer Bildungsherkunft haben also nicht nur im Durchschnitt höhere Fachkompetenzen, sondern sie profitieren auch mehr von diesen hohen Kompetenzen als Kinder mit niedrigerer Bildungsherkunft – allerdings gilt das nur für den allgemeinbildenden gymnasialen Weg. Für das Gymnasium ist der Unterschied für Kinder höherer Bildungsherkunft zwischen jenen mit und ohne Abiturwunsch deutlich größer als bei jenen mit niedrigerer Bildungsherkunft; für den beruflichen Weg ist der Unterschied zwischen Kindern mit dem und ohne den Wunsch, ein Abitur zu machen, in beiden Herkunftsgruppen gleich groß. Dieser unterschiedliche Befund ist plausibel, da Lehrer:innen und Eltern die Bildungsentscheidungen der Kinder in der 4. bzw. 6. Klasse stärker beeinflussen als nach der 10. Klasse, wo die Kinder stärker (mit)entscheiden.

Drei Erkenntnisse können hervorgehoben werden: Erstens gibt es starke Herkunftsunterschiede in den durchschnittlichen Fachkompetenzen und im Wunsch, ein Abitur zu erwerben, und diese Unterschiede erklären einen Teil der sozialen Ungleichheit im Erwerb eines Abiturs. Zweitens spielen diese Herkunftsunterschiede in den Fachkompetenzen beim allgemeinbildenden gymnasialen Weg zum Abitur eine deutlich größere Rolle als beim Weg über berufliche Gymnasien oder vergleichbare berufliche Schulen. Dies gilt auch für den direkten Einfluss der elterlichen Bildung. Anders formuliert: Die soziale Ungleichheit im Bildungserfolg ist beim beruflichen Weg deutlich schwächer als beim allgemeinbildenden gymnasialen Weg. Drittens unterscheiden sich die Verteilungen der von uns untersuchten Persönlichkeitseigenschaften nur wenig bei Kindern unterschiedlicher sozialer Herkunft. Allerdings beeinflussen gleiche Persönlichkeitseigenschaften den Erwerb eines Abiturs in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft unterschiedlich stark: Günstige Ausprägungen haben einen stärkeren positiven Einfluss und ungünstige Ausprägungen einen geringeren negativen Einfluss für Kinder mit höherer Bildungsherkunft.

Die Schlussfolgerungen für die Bildungspolitik liegen auf der Hand: Wer die soziale Ungleichheit beim Zugang zum Abitur verringern will, sollte nicht nur daran ansetzen, Unterschiede in Fachkompetenzen zu verkleinern, sondern auch Unterschiede in Bildungsaspirationen. Zweitens sollte der berufliche Weg zum Abitur weiter gestärkt werden, da hier die Herkunft eine geringere Rolle spielt. Drittens sollten institutionelle Regelungen und Prozesse in der Schule daraufhin geprüft werden, inwiefern sie eine unterschiedliche Wirkung von Kompetenzen, Persönlichkeitseigenschaften und Bildungsaspirationen in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft erzeugen. Dabei müssten nicht nur Wege gesucht werden, um Ressourcenunterschiede im Elternhaus auszugleichen. Angegangen werden müssten auch Verzerrungen in der Bewertung von Verhalten.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung: *Nationaler Bildungsbericht 2018*. Bielefeld: Bertelsmann Verlag 2018.

Holtmann, Anne Christine/Menze, Laura/Solga, Heike: „Intergenerational Transmission of Educational Attainment: How Important Are Children’s Personality Characteristics?“ In: *American Behavioral Scientist*, 2021. DOI: 10.1177/0002764221996779.

Solga, Heike: *Wie das deutsche Schulsystem Bildungsungleichheiten verursacht*. WZBrief Bildung, 2008, Nr. 01. Online: https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZbriefBildung200801_solga.pdf (Stand 11.08.2021).



Heike Solga ist Direktorin der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt am WZB und Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Arbeitsmarkt und Beschäftigung an der Freien Universität Berlin. (Foto: David Ausserhofer)

heike.solga@wzb.eu